Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **42 (1967)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

vom wohnen und leben in der genossenschaft

Barbara:

Zur Problematik des Schenkens

Das ganze Jahr hindurch muss man sich etwa den Kopf zerbrechen, womit man wen bei gewissen Gelegenheiten zu beschenken hat. In meiner Agenda sind alle Geburtstage, die ich nicht vergessen darf, sorgfältig eingetragen, und wenn ich am Sonntag das Wochenprogramm überfliege, sehe ich mit einem Blick, wer an der Reihe ist, und überlege mir, was ich zu tun habe.

Frauen sind im allgemeinen leicht zu erfreuen. Ein schöner Blumenstrauss oder ein Blumenarrangement in einer Schale werden immer geschätzt. Die Frauen, mit denen ich verwandt oder befreundet bin, werden nicht häufig mit Blumen beschenkt. Der Seltenheitswert eines Geschenkes erhöht natürlich dessen Bedeutung. Ich war sehr erfreut, als ich an meinem Geburtstag von drei Seiten wunderschöne Rosen erhielt, die unserem Wohnzimmer ein festliches Gepräge verliehen. Männer zu beschenken, ist nach meiner Erfahrung schwieriger. Blumen sagen ihnen meistens nichts. An Haushaltgegenständen sind sie nicht interessiert. Überhaupt wissen sie öfter nicht, was sie wollen, weshalb ich dazu übergegangen bin, ihnen schriftlich oder telephonisch herzlich zu gratulieren und damit basta. Für gewöhnliche Geburtstage einen grüsligen Aufwand zu treiben, führt zu weit. An einem 60. oder 70. Geburtstag muss selbstverständlich etwas Besonderes vorgekehrt werden, aber sonst strenge ich mich nicht mehr speziell an.

Öppedie treffen im Laufe des Jahres Vermählungsanzeigen ein. Kinder von Verwandten, Freunden und Bekannten zeigen ihre bevorstehende Hochzeit an. Häufig hat man zu ihnen keine enge Beziehung, weil sie einer anderen Generation angehören, aber man muss sie bei dem Anlass beschenken, selbst wenn einem nichts dranliegt, um die Eltern nicht vor den Kopf zu stossen. Meine Lösung besteht darin, dem jungen Paar einen Kredit zu sprechen und ihm die Wahl des Geschenkes zu überlassen. Damit erspare ich mir unangenehme Überraschungen, sollte ihre Wahl auf etwas fallen, das fünfzig oder hundert Franken mehr kostet, als ich dafür vorgesehen habe. Wer sich mit versilbertem Besteck begnügt, bekommt mehr Stücke als derjenige, der sich auf reines Silber kapriziert. Fängt in einer kinderreichen Familie die Heiraterei an, so möge man bedenken, dass, was dem einen recht, dem andern billig ist. Sympathien dürfen dabei keine Rolle spielen. Das erste Hochzeitsgeschenk bestimmt bereits die späteren, weshalb man das erste Geschenk mit Vorteil in einem finanziellen Rahmen hält, den man auf die Länge prästieren kann. Für die «Buschis» spende ich nichts mehr, sondern schicke der jungen Mutter ein freundliches Brieflein ins Spital. Irgendwo hat alles seine Grenzen, und diese meine Haltung ist bis anhin gut aufgenommen worden. Es ist eine Sache der Familie und des Freundeskreises der frischgebackenen Eltern, bei der Ankunft eines Erdenbürgers mit Geschenken aufzuwarten.

Krankheitsfälle pflegen unverhofft aufzutreten. Bei gravierenden Krankheiten, die eventuell mit einer Spitaleinweisung verbunden sind, bestelle ich für Frauen Blumen und schreibe einen Brief. Je nach der Herzlichkeit der Beziehung wird der Brief länger oder kürzer, oder aber er reduziert sich auf eine Visitenkarte mit den besten Wünschen zur Rekonvaleszenz. Spitalbesuche sind nicht meine Stärke. Dafür rufe ich ab und zu abends nach 20 Uhr in der Klinik an, wenn die Stunde der Langeweile angebrochen ist. Die Arztvisite ist vorbei, die Tagschwester verschwunden. Schlafen kann man noch nicht. In dem Moment ist ein Telephongespräch grad das Richtige, es sei denn, es gehe der Patientin schlecht. Blumen und Briefe bereiten Freude. Briefe haben heutzutage auch Seltenheitswert. Es scheint aus der Mode gekommen zu sein, sich hinzusetzen und seine Gefühle und Gedanken schriftlich auszudrücken, was sehr schade ist. Ein liebevoller Brief kann mehr wert sein als ein teures Geschenk. Bei männlichen Patienten benütze ich den Dienstweg über die Ehefrau, um sie unserer Teilnahme zu versichern.

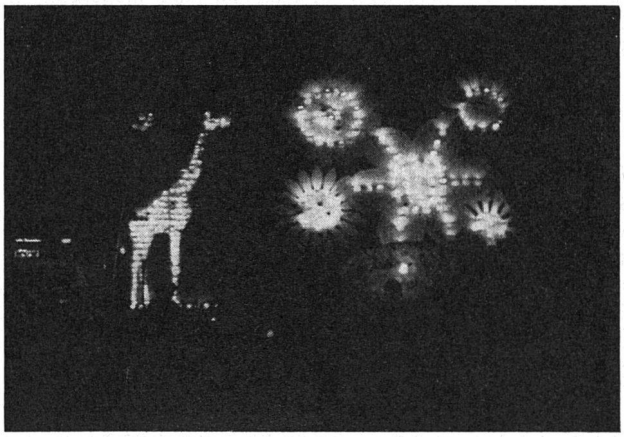
In all diesen Situationen ist man nicht eigentlich frei in seinen Entscheidungen. Man kann seine Freunde, die im Spital liegen, vernachlässigen; aber sie werden es empfinden und es uns übelnehmen. Und nachher knistert es im Gebälk. Sie sind enttäuscht und werfen uns mit Recht Lieblosigkeit vor. Vielleicht sagen sie es uns nicht direkt, aber man merkt es oder vernimmt es von irgendwoher. Freundschaften und verwandtschaftliche Bande bringen Verpflichtungen mit sich, die man erfüllen muss, ob es einem in dem Augenblick oder im Einzelfall passe oder nicht. Vor vielen Jahren erkrankte eine gute Bekannte von uns schwer. Wir waren nicht befreundet in dem Sinne, was ich unter einer Freundschaft verstehe. Jedoch hatten wir eine angenehme Beziehung miteinander und ebenso die beiden Ehemänner. Sie lag lange im Spital, und ich vermutete, dass sie eine Todeskandidatin war. Zwischenhinein, als sie für kurze Zeit nach Hause entlassen worden war, besuchte ich sie und weinte daheim, so hatte mich der Anblick der vorher so vitalen und blühenden Frau erschüttert. Und danach konnte ich mich nicht mehr dazu aufraffen, sie zu besuchen. Ich fürchtete mich vor der Begegnung mit dem Tode und wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Statt ihr Blumen zu senden mit ein paar teilnehmenden Zeilen, machte ich nichts. Sie war furchtbar enttäuscht von mir und mit Grund. Ich hatte jahrelang noch ein schlechtes Gewissen ihretwegen, und nach der Erfahrung besinne ich mich nicht mehr lange, muss jemand, den ich näher kenne, ins Spital.

Während sich Geburtstage, Hochzeiten, Konfirmationen, Krankheitsfälle, Jubiläum u. a. m. übers Jahr verteilen, kommt an Weihnachten alles miteinander. Mit steigendem Lebensstandard steigen auch die Ansprüche bezüglich der Geschenke. Das ist fast nicht anders möglich, und was noch aufreizender ist: es nehmen die Ansprüche in bezug auf Einfälle, auf Originalität zu, und dieses verflixte Originell-sein-Müssen macht mich sachte ein wenig nervös. «Du hast immer so gute Einfälle!» heisst es ab und zu, und ich werde sogar gefragt, was sie Freunden und Verwandten schenken sollen. Dies Jahr ist mir bis jetzt gar nichts eingefallen, mit Aus-

nahme der Routinegeschenke, die sich wiederholen, so dass ich ein bitzeli beunruhigt bin. Allwäg muss ich Zeitschriften studieren, um dort Anregungen zu finden. Nun, bis hierher hat der Herr geholfen, er wird es vielleicht auch fürderhin tun!
In der Adventszeit wird dann und wann das spontane Schenken, das Schenken aus einem Impuls heraus gepriesen. Es kann geschehen, dass man in einem Schaufenster etwas ausgestellt sieht und mit nachtwandlerischer Sicherheit weiss: das ist das richtige Geschenk für die Tochter, den Gatten usw. Darauf, dass einem ein solcher Geistesblitz widerfährt, kann man sich allerdings nicht verlassen. Er könnte ausbleiben trotz der Fülle und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die im Dezember in den Auslagen prangen. Impulskäufe können leider auch dumm sein. Ums Denken kommt man füra nicht herum, und Denken macht bekanntlich Kopfweh. Ich glaube jedoch, dass mit der Spontaneität etwas anderes gemeint ist, nämlich irgend jemanden, an den man plötzlich denkt und den man erfreuen möchte, zu beschenken, ohne dass ein äusserer Grund vorhanden ist. Ich habe das auch schon praktiziert und dabei erlebt: Das erste Mal ist es tatsächlich ein spontaner Einfall, der entzückend sein kann. Das nächste Mal ist es mit der Spontaneität aus und fragt man sich: Fahre ich weiter oder höre ich auf? Beim dritten Mal wird es zu einer festen Gewohnheit, von der abzuweichen gar nicht so leicht ist, weil die Erwartung bei der betreffenden Person, es werde ziemlich sicher ein Geschenk von mir anlangen, da ist. Wird sie nicht erfüllt, muss ich damit rechnen, dass sie enttäuscht ist, was in mir ein ungutes Gefühl auslöst. Aus der ursprünglichen Spontaneität entwickelt sich fast eine Verpflichtung.
An jedem Christfest schickt uns eine alte Bekannte ein kostspieliges Geschenk. Das erste Mal war das am Platz. Wir hatten ihr einen Dienst erwiesen, und sie bezeugte dafür ihre Dankbarkeit. Ich bedankte mich schriftlich dafür und nahm an, der Fall sei damit abgetan. Was ein Irrtum von mir war. Sie fuhr zu meiner mittleren Freude fort, uns an Weihnachten zu beschenken, und zwar steht die Grösse ihrer Gabe in keinem Verhältnis zu der Intensität unserer Beziehung. Das ist peinlich, und ich muss, um nicht unhöflich zu scheinen, das Geschenk mit einer Gegengabe beantworten, was mich verdriesst. Ihr Geschenk ist ein moralisches Druckmittel, sie wieder einzuladen oder eine Einladung ihrerseits zu akzeptieren. Geschenke können unsere Handlungsfreiheit beschneiden. Der vorliegende Fall ist sehr, sehr harmlos, und die Folgen sind nicht weiter von Belang, aber eben: Aus Höflichkeitsgründen kann man das Geschenk nicht zurückweisen, und schon sitzt man in einer Verpflichtung drin, die man nicht völlig bejaht. Was beweist, dass auch bei Weihnachtsgeschenken Motive und Interessen mitspielen können, die an und für sich mit dem Fest der Geburt Christi im Stall zu Bethlehem keinen Zusammenhang haben.

Räzu: Genossenschaften fördern Quartierleben

Wenn ein Anlass nicht mit der vollen Bezeichnung, sondern mit einer Abkürzung genannt wird, heisst das, dass er populär, dass er ein Begriff ist. Dies gilt ganz bestimmt für den Räbeliechtli-Umzug von Albisrieden, kurz «Räzu» genannt. Dieser Anlass gehört tatsächlich bald zu den berühmtesten seiner Art weit und breit. Er hat sich – dies zeigte sich wieder bei der diesjährigen Durchführung – zu einem eigentlichen Quartierfest entwickelt. Besonders erfreulich ist, dass der Umzug hauptsächlich durch in Albisrieden ansässige Baugenossenschaften getragen wird. Die Genossenschaften Limmattal, Graphika, Gewobag, Sunnige Hof, Schönheim und Sonnengarten glänzten mit grossen Wagen, die Zeugnis ablegten vom Eifer und Geschick ihrer Gestalter. Zwei dieser leuchtenden Gebilde zeigen wir auf unserer Illustration.
Über 2500 Räben wies der Zug auf, denn ausser den grossen Lichterwagen und weiteren kleineren Bildern waren über tausend Kinder mit ihren selbstgeschnitzten Einzelräben mit dabei.
Drei Musikkorps, eine Tambourengruppe sowie der Albisrieder Handharmonikaklub verliehen dem Umzug das akustische Gepräge.
Tausende von Zuschauern bildeten auch dieses Jahr ein dichtes Spalier, bewunderten die kleinen und grossen, sanft leuchtenden Kunstwerke und applaudierten kräftig, sofern sie dabei nicht von den Bratwürsten gehindert wurden, die sie längs der Umzugsroute erstanden hatten.
Der Räbeliechtli-Umzug ist auf dem besten Weg, Höhepunkt im Albisrieder Quartierleben zu werden. *Bas-*



Häuser «auf Probe»

«Zahlen wie ein Mieter – wohnen wie ein Hausbesitzer», heisst der Werbespruch der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft «Neue Heimat» für eine Aktion in einigen Hamburger Randgebieten, um auf Vorrat gebaute Reihenhäuser und Bungalows an den Mann zu bringen. Wie die Verwaltung erklärt, hat eine gewisse Unsicherheit über die künftige Wirtschaftsentwicklung sowie die Hoffnung auf sinkende Baukosten und damit auch niedrigere Preise für Eigenheime eine gewisse Kaufzurückhaltung ausgelöst. Um dieser – wie die Gesellschaft meint – oft mehr psychologisch bedingten als auf realen Daten beruhenden Tendenz Rechnung zu tragen, ist als neue Form des Hauserwerbs das «Haus auf Probe» geschaffen worden.
Elf Jahre hat der unschlüssige Interessent Zeit, es sich zu überlegen, ob er das Haus, für das er Miete zahlt, kaufen will. Der Interessent hat eine Barleistung zu erbringen und zahlt eine monatliche Nutzungsgebühr, die nicht höher ist als die Miete einer vergleichbaren Wohnung in einem Mehrfamilienhaus. Als Barleistung (Mietsicherheit) wird ein Betrag in Höhe der jährlichen Nutzungsgebühr für das jeweilige Haus gefordert. Nach elf Jahren besteht die Möglichkeit, von der vertraglichen Rücktrittsklausel Gebrauch zu machen und

vierteljährlich zu kündigen. In diesem Falle wird die geleistete Mietsicherheit zurückbezahlt.
Angeboten werden im Hamburger Raum zunächst 80 Häuser für diese neue Form. Wenn sich das System bewährt, soll das Angebot erweitert und auf andere Gebiete ausgedehnt werden. Ein Reihenhaus mit 67 Quadratmetern Wohnfläche wird mit einer monatlichen Nutzungsgebühr (einschliesslich Tilgung) von 542 D-Mark offeriert. Die Barleistung (Sicherheit) beträgt 6205 D-Mark.

LITERATUR

Eine Zeitung für die Jugend

Warum nicht einmal den Kindern, den Enkeln, Neffen und Nichten, Göttikindern eine Zeitschrift schenken? Am Weihnachtsabend liegt die erste Nummer mit einem netten Geschenkbon unter dem Christbaum, und während eines ganzen Jahres wird das Geschenk jeden Monat wiederkommen! Vorzüglich eignet sich die Jugendzeitung «pfiff» dazu. Abwechslungsreich, vielseitig und spannend, zwingt sie die Buben und Mädchen im Alter zwischen 10 und 16 Jahren buchstäblich zum Lesen. Selbst Kinder, die keine Leseratten sind, werden vermutlich zur Jugendzeitung «pfiff» greifen. Neben Kurz- und Bildgeschichten finden wir die rassige Sportseite, die spannende Flugseite und, was heute Buben wie Mädchen interessiert, eine Autoseite, die technisch leichtverständlich geschrieben ist. Neben einer ganzen Seite Rätsel gibt «pfiff» auch zahlreiche Anregungen und Anleitungen zum Werken und Basteln. Wettbewerbe, bei denen Jugendbücher als Preise ausgeschrieben sind, ergänzen den reichhaltigen Inhalt. «pfiff», vielseitig und spannend, ist eine Jugendzeitung, die man getrost und mit gutem Gewissen unseren Buben und Mädchen in die Hand drücken und sicher auch als Weihnachtsgeschenk unter den Christbaum legen darf. Sie erscheint im Büry-Verlag, Zürich.

Der formvollendete

Bedaco

- **Warmluft-Wäschetrockner**
- **Wäschehängegalerie**
- **Klammernhalter**

Geräuscharm, vollautomatisch, sparsam im Gebrauch
Automatische Abluft

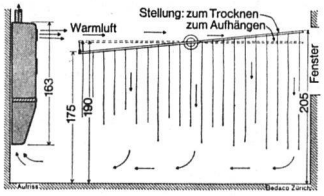
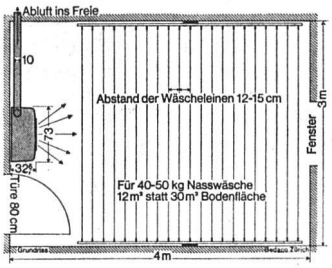
In- und Auslandspatente, internationaler Modellschutz
Schweizer Fabrikat

B. Dall'O + Co. Elektr. Heizungen und Apparate
Lessingstr. 7/9 . **8002 Zürich** . Telefon 051 23 35 88

Der ideale Wäschetrockner für Wohnblocks, Kinderheime, Hotels, Einfamilienhäuser usw.

Kein Faserverlust
Kein Zerknittern
Kein Staubaufwirbeln

Die vollautomatische Arbeitsweise macht den Bedaco-Wäschetrockner zum unentbehrlichen Helfer im modernen Haushalt. Für weitere technische Angaben stehen wir jederzeit gerne zur Verfügung

Anschlussmöglichkeiten:
Elektrisch 7,5 und 10 kW
Zentralheizung 90/70° C
Speisewasser 70/60° D
Kombiniert Elektrisch/Wasser
Gas (Stadt-, Erd- und Propangas)
Geprüft:
SEV
Wasserversorgung der Stadt Zürich
Schweizerischer Verein von Gas- und Wasserfachmännern
Geprüft und empfohlen

60 % Raumeinsparung